

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 2. März 1837. Nro.18.

Inhalt:

Personal-Chronik der Univ.-K.-Ztg. —

Protestantischer Abend-Gottesdienst auf einem Schiffe zu London. —

Kirchliche Nachrichten. *Australien. Gambiers-Inseln;* Erbauung kathol. Kirchen; Ankunft des Bischofs von *Nilopolis; Sandwich-Inseln;* Nachrichten von der kathol. Mission auf Oahu. — *England. London;* Nekrolog des Bischofs *Bramston;* Quäker-Angelegenheit. — *Frankreich. Paris;* päpstl. Breve an den Grafen *Montalembert* in Betreff von *de la Mennais;* Abreise von Missionären nach Asien. — *Schweiz. Aargau;* schändliche Religionsspötere auf einem Maskenball; Drohungen gegen ein Kloster; *St. Gallen;* Erwählung des Pfarrers *Greith.* —

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Die Mythisirung des Christenthums. Eine kathol. Bemerkung zu dem Aufsatz des Herrn Kirchraths Dr. *Stephani* in No. 2 der Univ.-K.-Ztg. —

Israel. Abth. Ueber die Stellung des Judenthums zum Christenthum. Von Dr. *M. Creizenach.*

Literatur.

Protest. Abth. *Wohlfarth,* Triumph des Glaubens an Unsterblichkeit und Wiedersehen. Rec. vom Adjunkten *Hagen* in Rothenstein. —

Anzeigen.

!Sp. 0273! **Personal-Chronik der Universal-Kirchenzeitung.**

Mitarbeiter und Correspondenten:

83) Abt *Westphal,* Hof- und Domprediger in Braunschweig.

84) Regierungs-Consistorialrath *Küpper,* Vice-Generalsuperintendent der kön. preuß. Rheinprovinz, Ritter des rothen Adler-Ordens, in Coblenz.

85) Domkapitular, Consistorial- und geistl. Rath Prof. Dr. Friederich *Brenner* in Bamberg.

86) Superintendent und Consistorialrath Dr. *Kochen* in Eutin.

87) Dr. *Formstecher,* isr. Prediger in Offenbach.

88) Dr. *S. L. Steinheim* in Altona.

(Wird fortgesetzt.)

Protestantischer Abend-Gottesdienst auf einem Schiffe zu London.

Der verewigte Kanzler Dr. Aug. Herm. *Niemeyer* erzählt im ersten Bande seiner „Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland. Halle und Berlin 1820“ von seinem Aufenthalt in *London*, wie er den letzten Sonntag-Abend dort zugebracht:

Der Abend war, nach einem heißen Tage, durch milde Kühle erquickend. Da beschlossen wir alle, durch Gespräche über die Noth der Zeit, die jetzt sehr groß in England ist, zum Ernst gestimmt, die letzten Stunden einem Gottesdienst zu widmen. Das Volk strömte gegen 6 Uhr nach mehreren Kapellen. Wir wählten eine in ihrer Art einzige. Mitten auf der Themse unweit des *Towers* liegt ein sehr großes *Schiff*, welches, in seinem Innern völlig zu einer *Kirche* umgeschaffen, Raum für fünfhundert Menschen enthält und am Vordertheil die Inschrift führt: *Schwimmende Kirche* (floating church) *durch freiwillige Unternehmung*. Die nächste Bestimmung ist, den Sailors oder Matrosen und ihren Familien, welche am Ufer wohnen, oder auf den Schiffen umher hausen, zu verschiedenen Tagesstunden einen nahen und ganz auf ihre Lebensart, Sitten und Bedürfnisse berechneten Gottesdienst zu verschaffen. Große |Sp. 0274| Kosten haben religiöse Männer verschiedener Parteien, doch vorzüglich *Baptisten* und *Methodisten*, daran gewendet, die aber durch die reichen Beiträge beinahe schon gedeckt sind. Sowohl der mittlere Raum, mit Kanzel und Gebetpult, als die Chöre, waren mit anständig gekleideten Männern und Frauen aus allen Ständen angefüllt, und wir fanden nur mit Mühe noch Platz, da Theilnahme oder Neugier auch sehr viele Fremde herbeigeloct hatte. Nach dem Gesange aus einer beliebten Liedersammlung, wobei zeilenweise bloß weibliche Discantstimmen mit dem vollen Chor wechselten, trat ein baptistischer Geistlicher (Mr. *Iwemy*) im schwarzen Kleide ohne allen Ornat auf, und ermahnte seine Zuhörer, fast immer an die Seeleute sich richtend und alles auf sie beziehend, zur Besserung und zum Glauben mit der Begeisterung eines Missionars. Nichts von Kunst, desto mehr Beredsamkeit des Herzens, mitunter der Ausdruck bis zum Auffallenden *derb*. Auch kleine Erzählungen wurden eingemischt, von guten und bösen *Seeleuten*, von Religionsspöttern, die mitten in ihrer Sünde das Meer verschlungen habe, Beispiele von Muth, den rechtes Gottvertrauen gebe. „Ich habe — rief er einmal nach einer kurzen Pause aus — ich habe oft lebhaft gewünscht, ein *Seemann* zu seyn. Wir ruhigen Landbewohner haben auch wohl Noth und Gefahren zu bestehen. Aber so ein Seemann, wenn er Glauben an Gott hat, wie muß *ihm* das Herz stark werden; jeden Augenblick auf Sturm und Wetter gefaßt; jeden Augenblick den Abgrund vor sich; umhergetrieben an unbewohnten Küsten, bedroht von unbemerkbaren Klippen — ja wahrlich, wahrlich ich möchte ein *Seemann* seyn, um zu erfahren was der Glaube vermag!“ Dieß mit einer gewaltigen, gewiß auf dem Verdeck hörbaren, und dann doch wieder sanft und mild werdenden Stimme gesprochen — man mag sich wohl vorstellen, daß das die gespannt aufhorchende Menge, die sich der Mann so zu befreunden wußte, ganz anders ergriff, als die kalten abgelesenen Predigten der hohen Kirche. Auch war auf allen Gesichtern die gespannteste Aufmerksamkeit, die nie den Redenden aus dem Auge verlor. Ein paar rührende Liederstrophen schlossen die Versammlung. Sie erinnerten an das *Ufer jenseits*, wo wir früher oder später alle, den Stürmen des Lebens entnommen, landen sollen.

Das glückliche Ufer, wir grüßen es bald, und dann sind die Wetter und Stürme verhallt.¹

|Sp. 0275| Ich sah an den nassen Augen meiner Nachbarn und Nachbarinnen, wie sie das alles bewegte. Auch ich theilte ihre Rührung. Nach wenig Tagen sollte ich mich wieder den ungewissen Wellen anvertrauen, denn — erst *jenseits* lag das heimische Ufer.

Ehe man aufbrach, nahm der Vorsänger, der auch hier nach englischer Sitte ein paar Stufen unter der Kanzel stand, ein Mann von feiner Bildung und Sitten, das Wort und sagte sehr vernehmlich: „Je erfreulicher die große Anzahl derer war, welche an der heutigen Versammlung Theil nahmen, desto mehr müssen wir wünschen, daß, da nur Ein *Ausgang* ist, und die Fahrzeuge nur eine gewisse Zahl fassen können, Niemand Schaden nehme. Darum bitten wir herzlich, daß sich Keiner übereile. Es ist für eine hinlängliche Anzahl von Booten gesorgt, die, wenn nur alles ordentlich

¹ Soon I shall see the happy shore,
Where winds and stroms distress no more.

zugeht, in kurzer Zeit Alle an das Ufer bringen werden. Wir bitten nur, daß man sich, bis die Nächststehenden übergesetzt sind, auf das Verdeck begeben, und da des schönen Abends genieße, bis Jeden die Reihe trifft, einzusteigen. Niemand soll vergessen werden. Gedränge wird nur Aufenthalt und leicht Gefahr bringen.“

Jeder fügte sich gern der verständigen Rede. Ich ging indeß mit meiner Gesellschaft in die große Kajüte, die zur Sakristei eingerichtet war, um dem Mann, der so kräftig zu uns gesprochen hatte, die Hand zu drücken. Wir fanden die Vorsteher (Trustees) der *Schiffskirche* hier versammelt, und wurden von ihnen sehr freundlich zum Thee eingeladen. Sie waren alle von dem Gelingen ihres Unternehmens voll, und erfreuten uns durch Erzählungen von den guten Früchten, die sie schon an vielen vormals rohen Seelen wahrgenommen. Dann trugen sie Sorge, daß wir in dem eignen Boot der Comité sehr bequem, sicher und unentgeltlich an's Land gesetzt wurden.

Was ich gesehen und gehört, hatte meine Seele mit gar mancherlei Betrachtungen und Empfindungen erfüllt, unter denen ich den sehr langen Weg nach meiner Wohnung zurücklegte, sehr zufrieden, einen Sonntag nach *englischer Weise* gefeiert zu haben.

Kirchliche Nachrichten.

Australien.

Gambiers-Inseln.

† Man hat in Frankreich neue Nachrichten aus der katholischen Mission von *Ost-Oceanien* erhalten, welche ein Apostolisches Vikariat bildet, das, kraft päpstlicher Bestimmung, alle Inseln des stillen Ozeans, sowohl im Norden, als im Süden, von der Waihu- oder Osterinsel bis zum Roggeweens-Archipel einschließlic, und vom Wendekreis des Krebses bis zum Wendekreis des Steinbocks umfaßt, und der Congregation anvertraut ist, die wegen ihres Seminars in der Straße Pic-Pus in Paris gewöhnlich nach dieser benannt wird. Nach den *Gambiers-Inseln* — es sind deren vier, mit mehr, als 2000 Einwohnern — waren bereits zwei Priester, die HH. *Caret* und *Laval* abgegangen, welche schon im J. 1834 Nachrichten von dem Beginne ihrer apostol. Thätigkeit gaben, wovon das Interessanteste sich in unsern Rückblicken finden wird.

Herr *Honorius Laval* schreibt nun neuerdings im Monat Februar 1835. Er rühmt sehr die gute Aufnahme, welche ihm auf *Akamaru* zu Theil geworden. Man hatte eine Kirche von Holz und Schilfrohr erbaut, und sie Unserer lieben Frau vom Frieden geweiht. Die Missionäre feierten in derselben die heil. Messe, und ertheilten ihre Unterweisungen darin. Auch auf der Insel *Akena* wurde eine Kirche errichtet, und dem h. Raphael geweiht. Die Bevölkerung dieser Inseln zeigte eine günstige Stimmung. Auf *Akamaru* lassen sich Mehrere Unterricht ertheilen, und das Oberhaupt begehrt die h. Taufe. Die Missionäre waren in gutem Vernehmen mit dem König von *Mangareva*. Sie standen den Insulanern gegen die plündernden Räuber bei, und wandelten einen Götzentempel in eine Kirche um. Mehrere Kinder wurden getauft. Auf *Akamaru* warf man die Götzenbilder in's Feuer. Bald darnach geschah ein Gleiches |Sp. 0276| auf *Akena*. Auf *Akamaru* bekehrten 152, und auf *Akena* 35 Personen die h. Taufe.

So standen die Sachen, als Se. Gnaden, der Bischof von *Nilopolis*, Apostolischer Vikar von *Ost-Oceanien* ankam. Derselbe, welcher am 29. Oktober 1834 mit 3 Priestern und 3 Katecheten in Havre sich eingeschifft hatte, war am 19. Februar in der südamerikanischen Stadt Valparaiso in Chili eingetroffen und auf's herzlichste von dem ehrwürdigen P. *Andreas* empfangen worden, der ihn durchaus in seiner Wohnung aufnehmen wollte, obgleich er schon 12 Religiösen bei sich beherbergte, die den Apostolischen Vikar von *Tariga* in Ober-Peru begleiteten. Sämmtliche Behörden hatten den hochw. Bischof unter Freudenbezeugungen bewillkommnet. Am 4. April war er mit den übrigen Missionären auf demselben Schiffe nach den *Gambiers-Inseln* unter Segel gegangen, welches auch die beiden ersten dorthin überbracht hatte. P. *Andrea* war ihr Begleiter bis an Bord dieses Schiffes gewesen. Einige Tage darauf langten sie auf den *Gambiers-Inseln* an.

Der Bischof stieg zu *Akena an's Land*, feierte die h. Messe, und spendete einem Kranken das Sakrament der Taufe. Dann besuchte er auch die Inseln *Akamaru* und *Mangareva*.

Der Bischof selbst schreibt unter dem 27. Mai 1835. Er lobt den Eifer der Missionäre, die schon vor ihm hingekommen waren. Am 9. Mai landete er auf den *mangarevischen* Inseln. Am 24. ertheilte er die Taufe 28 jungen Leuten und 4 Kindern. Am Pfingsttage sollte er 160 junge Leute taufen. Er hatte die beiden Missionäre *Cyprian Liansu*, Ayostol. Präfekten von *Süd-Polynesien* und *Desiderius Mairgret* und drei Katecheten bei sich. Er war beschäftigt, die Landessprache zu erlernen, und hatte den Bruder *Columban Murphy* nach den *Sandwich-Inseln* vorausgeschickt, um Kunde von der Lage der Dinge zu erlangen. (Vergl. nachstehenden Art.)

(Annales de la prop. de la foi.)

Sandwich-Inseln.

† Insel *Oahu*. Der Bruder *Columban Murphy*, von der Mission von Ost-Oceanien, der von dem Bischof von *Nilopolis* nach diesem Archipel gesandt worden, hat demselben Bericht von seiner Sendung erstattet. Nachdem er von den Gambiers-Inseln abgesegelt war, landete er zuerst in *O'Taheiti*, wo man sich nach dem Bischof sehnte. Am 29. Juli wieder von *O'Taheiti* abgegangen, war er am 21. August zu *Onolalu (Hannaruru)* auf den Sandwich-Inseln angekommen. Die Consuln von England und Amerika empfangen ihn. *Columban Murphy* traf hier seine Mitbrüder *Melchior Bondu* und *Leonhard Portal*. Die Consuln glaubten, daß die seit 1831 auf Anstiften der protestantischen presbyterianischen Missionäre bekanntlich vertriebenen katholischen Priester noch lange nicht wieder zurückkehren können dürften. Es würde nöthig seyn, daß sie durch irgend eine Macht geschützt wurden. Indessen hatte kein katholischer Christ seinem Glauben entsagt. Bruder *Melchior* ist ein Apostel; er hat alle im Glauben erhalten und selbst neue Bekehrungen gemacht. Schon ein früherer Bericht nannte unter diesen auch eine australische Fürstinn, eine Schwester der alten Könige von *Morwee* und *Oahu* und Blutsverwandte des regierenden Königs der *Sandwich-Inseln*. Bruder *Columban* beabsichtigte, sich nach dem nordwestlichen Küstenland einzuschiffen, um sich dann nach *Monterey* in *Neu-Californien*, zu Herrn in *Alexis Bachelot* Apostolischem Präfekten der *Sandwich-Inseln*, welcher seit der Vertreibung mit noch einem Priester sich dort aufgehalten, zu begeben, falls diese nicht inzwischen nach Valparaiso gekommen.

(Annales de la prop. de la foi.)

England.

† *London*, im Febr. Durch untenbezeichnete Quelle sind wir in den Stand gesetzt, einen Nekrolog des letztverstorbenen katholischen Bischofs und Apostol. Vikars von *London*, *Jakob York Bramston* mitzutheilen:

Jakob York Bramston wurde am 18. März 1763 zu *Oundle* (Northamptonshire) in einer protestantischen Familie geboren, begann ebendasselbst seine Studien und vollendete sie auf der Universität zu *Cambridge*. Anfangs hatte man ihn für |Sp. 0277| den Dienst in Indien, später für die Marine bestimmt, aber die Vorsehung trat störend zwischen diese Plane. Er legte sich unter Leitung des berühmten *Charles Butler* auf die *Rechtswissenschaft* und zeichnete sich schon in dieser Laufbahn durch seinen scharfen Verstand aus, bis seine Unterredungen über Religion mit Hr. *Butler* und seine Besuche in der *sardinischen Kapelle*, welche Anfangs wohl nur von der Neugierde veranlaßt wurden, nach und nach seine Ideen berichtigten. Er überzeugte sich von der Wahrheit der katholischen Dogmen und legte 1790 in die Hände des Pater *O'Leary* sein Glaubensbekenntnis ab.

Bramston war damals 27 Jahre alt, daher sein Schritt weder dem Leichtsinne, noch dem Mangel an Nachdenken zugeschrieben werden kann. Sein Uebertritt entzweite ihn weder mit seiner Familie, noch mit seinen Freunden. Alle die ihn kannten, ließen den Gründen seines Schrittes volle Gerechtigkeit widerfahren. Sein Plan war, sofort in den geistlichen Stand zu treten, allein sein Vater be-

stand darauf, er solle seinen Beruf dazu erst ein volles Jahr prüfen. Nach Ablauf desselben reiste er nach *Lissabon*, und trat dort in das englische Collegium. Hier brachte er vier Jahre zu, ohne die Vortheile in Anspruch zu nehmen, zu welchen ihn sein Alter berechnete. Zum Priester geweiht, verweilte er noch vier Jahre in Portugal, indem er sich hauptsächlich damit beschäftigte, den dort in Garnison stehenden englischen Soldaten den Kirchendienst zu halten. Hier legte er auch seine Hingebung bei Gelegenheit einer unter denselben ausgebrochenen Epidemie klar an den Tag. Um diese Zeit knüpfte er einen Freundschaftsbund mit einigen ausgezeichneten Portugiesen, mit welchen er später stets in Verbindung blieb. Als er 1801 nach *London* zurückkam, bat er den Apost. Vikar des Sprengels von *London*, ihn an der *St. Georgefield*-Kapelle, der ärmsten Gemeinde in und um *London*, die aber seitdem die allzählreichste wurde, anzustellen. Sein Eifer trug hier reichlichen Segen; die Sorge für seine Heerde beschäftigte ihn Tag und Nacht; besonders gern machte er Besuche bei den Armen und tröstete er die Unglücklichen. Der Tod eines ältern Bruders vermehrte seine Hilfsmittel zur Unterstützung der Dürftigen. Er besaß das ganze Vertrauen des Bischofs *Poynter*, begleitete ihn 1814 nach *Rom*, und stand ihm mit seinem Rathe bei. Hr. *Poynter* verlangte ihn 1823 zum Coadjutor. Hr. *Bramston* weigerte sich lange. Er führte an, er sey Protestant gewesen, habe eine schwächliche Gesundheit u. s. w., allein endlich triumphirte der Bischof über seine Widerstreben, und *Bramston* wurde am 29. Juni 1823 im Collegium *St. Edmund* zum Bischof von *Usula* feierlich geweiht. Wenige Monate darauf verließ er *St. Georgefield*, wo er 23 Jahre gewohnt hatte. Die Katholiken dieses Stadttheils beschenkten ihn zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit mit einem silbernen Kirchengeräth. Dr. *Poynter's* Tod im Jahr 1828 wälzte die ganze Last der bischöflichen Arbeiten auf seine alleinigen Schultern. Zwar wählte er im folgenden Jahre einen Coadjutor, in der Person des Dr. *Gradwell*, allein dieser starb bereits 1832. Sein Eifer für die Regelmäßigkeit seines Clerus, seine Beharrlichkeit in seinen Amtsverrichtungen, das unermüdete Streben, an Werken der Mildthätigkeit Theil zu nehmen, seine Kenntnisse, seine Gewandtheit in den Geschäften, gepaart mit einem reichen Maße von Wohlwollen, alles hatte dazu beigetragen, ihm Achtung und Liebe zu erwerben; selbst die Staatsminister zeigten viele Rücksichten für ihn. Eine angreifende Schwäche hatte ihn einen Theil seines Lebens hindurch geplagt. Im Jahr 1834 verlor er die Eßlust und wurde merklich schwächer. Im letztern Frühjahr befiel ihn eine Erisipilis. Seine Ergebung und Frömmigkeit hielten ihn mitten unter seinen Leiden aufrecht. Im Juni sehnte er sich nach Veränderung der Luft und reis'te deßwegen am 30. nach *Southhampton* ab. Obgleich er nur ganz kurze Tagereisen machte, so schwächten Hitze und Anstrengung der Reise ihn immer mehr. Er starb Montag den 11. Juli 1836, um 3 Uhr Morgens, nachdem er gläubig die letzten Tröstungen der Religion, durch den Missionar *M. Hunt*, in dessen Wohnung er abgetreten war, empfangen hatte, im 74. Jahre seines Alters. Seine irdischen Ueberreste wurden nach *London* zurückgebracht, und das feierliche Leichenbegängniß fand in der *Montfields* Kapelle statt. Hr. *Griffiths*, Bischof von *Olena*, und sein Nachfolger, hielt das Amt; die Verwandten des Verstorbenen nebst vielen Geistlichen und Mit- | Sp. 0278 | gliedern der katholischen Gemeinden wohnten der Feierlichkeit bei; die Leihenrede hielt Hr. *Hearne*.

(*Laity's Directory* for 1837)

— Der Quäker *Joseph Cooper* war neulich vor den Lordmajor von *London* gefordert, weil er sich geweigert hatte, die Kirchensteuer zur Unterhaltung der anglikanischen Kirchen zu bezahlen. Er führte an, sein Gewissen werde verletzt, wenn er zu den Kosten eines Cultus beitrage, zu welchem er sich nicht bekenne. Der Lordmajor bemerkte ihm dagegen, er müsse sich den Landesgesetzen fügen, tausende von Dissentirenden erlegten die Steuer, und er selbst (der Lordmajor) zahle zu *Petersburg* zur Unterhaltung der griechischen Kirche, ohne sich zu ihr zu bekennen. Zuletzt machte man dem Quäker noch über seine Weigerung darum Vorwürfe, weil er ein reicher Mann sey; worauf er sich zur Zahlung bereit erklärte und damit noch Lobsprüche über das Benehmen der Kirchspielsbeamten verband. — Die Angelegenheit wegen der Kirchensteuer beschäftigt gegenwärtig übrigens sehr stark die Gemüther in England. Mehr, als *achthundert* Dissentirende begaben sich neulich in Prozession nach dem Schatzkammeramte, wo Lord *Melbourne* und Lord *Russel* sie anhörten. Diese versprachen ihnen, dem Parlamente Maßregeln vorzuschlagen, wodurch das Interesse der herrschenden Kirche mit den Gewissenskrupeln der Dissentirenden in Einklang gebracht werde.

(*Ami de la Religion*)

Frankreich.

† *Paris*, 20. Februar. In seinem neuesten Werke, betitelt „Angelegenheiten Rom's“ (*Affaires de Rome*), erzählt Hr. *de la Mennais* seine Reise nach *Rom*, in Gesellschaft des Hr. *Abbé Lacordaire* und des Hr. Grafen *Montalembert*. Diese beiden Herren, welche sich längst in Bezug auf politische und religiöse Meinungen von ihrem ehemaligen Reisegefährten geschieden haben, hielten es für angemessen, sich persönlich an den h. Vater zu wenden, um darzuthun, wie fremd ihnen die neuen Lehren und das neueste Benehmen des Hrn. *n de la Mennais* seyen. Folgendes ist das Breve, in welchem der Papst dem Hrn. *von Montalembert* geantwortet. Dasselbe hat schon an und für sich Interesse, da es als Ausdruck des Effektes zu betrachten ist, welchen die Invectiven des gelehrten Schriftstellers auf den römischen Hof hervorbrachten. Bewunderung gebührt übrigens dem Adel und der hohen christlichen Mäßigung, mit welcher sich der Papst über den Mann ausläßt, der ihn auf eine so heftige und ungerechte Weise angegriffen;

Gregor XVI. Papst.

Lieber Sohn, Gruß und apostol. Segen zuvor! Mit dem größten Wohlgefallen empfangen wir den Brief, in welchem Du gegen Theilnahme an dem jüngsten, unter dem Namen von *F. de la Mennais* erschienenen Werke protestirest. In der That, lieber Sohn! hegten wir keinerlei Art Verdacht in dieser Hinsicht gegen Dich, indem Dein aufrichtiger Gehorsam gegen St. Petri Stuhl durch Deine von uns wohlgefällig aufgenommene Erklärungen hinlänglich an den Tag gelegt ist. Inzwischen ist dieser Beweis Deines reinen Glaubens und Deiner Achtung für uns, unserm Herzen darum nicht weniger wohlthuend gewesen. Möge Gott es nur gefallen, daß derjenige, der uns unaufhörlich betrübt, endlich sein eigenes Herz wiederfinde; was uns betrifft, so hören wir nicht auf, deshalb unsere Gebete an den Vater aller Gnaden zu richten, und sind auch überzeugt, daß Du dasselbe thust. Uebrigens bestätigen wir Dir die Versicherung unserer lebhaften und väterlichen Wohlgegnetheit und ertheilen Dir und allen den Deinigen von Grund der Seele den apostol. Segen mit dem Wunsche, daß Dir die wahre Glückseligkeit zu Theil werden möge.

Gegeben zu *Rom*, zu St. *Peter* den 21. Dez. 1836, im sechsten Jahre unserer Thronbesteigung. Adresse: An unsern lieben Sohn *Karl, Grafen von Montalembert*, Pair von Frankreich.

(La Paix)

† —, d. 21. Febr. Gestern sind mehrere Missionäre nach den fernen Missionen Asien's abgegangen. Am Vorabende fand in dem Seminar der fremden Missionen die übliche Feierlichkeit statt. Hr. *Abbé Dubois*, Superior des Seminars, hielt die Anrede. Mehrere Laien, unter andern Hr. *Vicomte von Ruinart* aus *Brimont*, waren Zeugen dieser interessanten Feierlichkeit. Die Zahl der Abreisenden beläuft sich auf fünf, nämlich *Johann Ludwig Alexander Freycenon*, *Johann Franz* |Sp. 0279| *Vernhette*. *Franz Napoleon Libois*, *Johann Baptist Rasing*, und *Johann Joseph Stanislaus Claudet*. Drei von ihnen sind für die Mission von *Siam*, die ihm sehr bedarf, bestimmt, und werden in *Singapore* landen; die beiden andern gehen bis *Macao* und haben ihre Bestimmung, wahrscheinlich, der eine nach *Tong-King*, der andere nach *Fo-Kien* in China; sie schiffen sich zu Havre ein.

(Ami de la Religion)

† — Zwei Missionare von der Lazaristen-Congregation gingen gleichfalls gestern nach Havre ab, um die Reise nach *China* anzutreten; sie heißen *Peter Peschard* und *Arnold Sepera*, ein Spanier. Sie sind von der *Propaganda* mit Besorgung derjenigen Missionen in *China* beauftragt, welche vorher von den portugiesischen Priestern versehen wurden. Die portugiesische Revolution hat keine Apostel zur Fortpflanzung des Evangeliums.

(L'Univers)

Schweiz.

Aargau. Es war am Sonntage, den 22. Januar, Abends, als beinahe 170 Personen dem in vielen öffentlichen Blättern angekündigten Maskenball zur Harmonie in *Wohlen* zueilten, Gäste von Nahe und Ferne, aus den heimathlichen wie aus benachbarten Kantonen, mit und ohne Larven. Für Eintrittskarten, Maskenkleider, reiches Nachtessen zahlte man viel, — sehr viel; denn man hatte da Geldes genug. Bis tief in die Nacht wälzte und wälzte die wonnetrunkene Menge sich im Taumel herum. Die Männer jauchzten, die Jungfern lachten, die Pokale schäumten von köstlichen Weinen, und was an Leckerbissen gebrach, ersetzte die reizende Nymphe im Negligée. Eine Szene eigener Art jedoch unterbrach nach Mitternacht die rauschende Freude. Eine Prozession, wie sie in der kathol. Kirche bei Kreuzgängen üblich ist, wurde zum Besten gegeben. Der Direktor dieses Zuges, der vielberühmte Doktor *Weibel* von Bäsensbirren, der schon am Abend vorher die Anstalten dazu getroffen, machte sich selbst zum Vor-Engel, und tanzte, auf einer Geige spielend, vor der Prozession einher. Es erschienen die Fahne und das *Kreuz*, und neben diesen zwei Kerzenträger, dann folgten noch mehrere Fahnen. Auf einer derselben war zu lesen: „Pfaffen- und Aristokraten-Religion.“ Hernach erschien, auf Schultern getragen, *die Arche des Bundes* in Form einer Kiste, worauf geschrieben stand: „Bundeslade“. Die Träger waren kirchlich gekleidet. Darauf kamen Mönche in verummendem Habit; — Bernhardiner, Kapuziner, Benediktiner, — und zuletzt Klosterfrauen. Jede dieser Personen hatte zum Spotte ihres heil. Ordens besondere Grimassen zu schneiden, welche zu nennen, der Anstand und die Ehrfurcht vor den ältesten und heiligsten Instituten verbietet. Es folgte der höhere Klerus, Bischof und Legat im festlichen Gewande, mit dem Kreuz auf der Brust, sammt Gefolge. Den Zug schlossen Aristokraten und Krautstirzler. Unter dem Gefolge figurirte auch *Montebello*, der zu Bern residirende Gesandte des Königs der Franzosen, zum Schimpft seiner Nation und seines Monarchen, den er repräsentirt. Ein Hahn, auf dem der Name *Montebello* zu lesen war, wurde mißhandelt. — Der Bischof benedizirte den Reihen. Auch der Legat ertheilte den Segen, wobei Alles, selbst der Bischof und *Montebello* niederknieten. In solch' auferbaulicher Andacht drehte sich die Prozession im Harmonie-Saale herum. Da stürzten plötzlich maskirte Zuschauer auf dieselbe los, zerschlugen die Bundeslade, welche mit conservativen Blättern, Aargauer Zeitungen, Waldstätterboten u.d.m., mit geweihten Gegenständen, Rosenkränzen, Skapulieren, Medaillen angefüllt war, zerrissen die Blätter, streuten die Stücke davon sammt den geweihten Gegenständen im Saale herum, und zerstampften sie nach Kräften. — Dem „Waldstätter Boten“ that man ganz eigene Ehre an. Seine Blätter wurden verspeist, und wohl in tausend Stücke zerrissen, unter dem Ruf: „*Diese sind nicht das Evangelium.*“ Selbst des Kreuzes und der Fahne wurde nicht geschont, — und bald lagen traurige Reste der Trophäen des christlichen Glaubens zersetzt und zerschlagen auf dem Boden des Saales. Auf den Trümmern des so geheißenen Fanatismus, nach vollendeter Einsenkung der Religion in's Grab, tanzte und ballte man fort. Und bei Geigen- und Hörner-Klang tanzten Mönche und Nonnen sammt Gefolge mit, — alles durcheinander. |Sp. 0280| Endlich wurden die Personen der Prozession, Mönche und Nonnen etc. im Saal herum und dann — hinausgejagt. Eines Kapuziners, der sich unter den Tisch verkroch, wurde geschont, weil er Besserung versprach. — Aber auch dieser wurde zuletzt, trotz Bücken und Schmiegen, hinausgestoßen, — weil er ein *Pfaffe* wäre.

Viel Gräßlicheres soll noch getrieben worden seyn; und Gerüchte erzählen von Dingen, deren Benennung alles sittlich-religiöse Gefühl tief beleidigen würde. Morgens 1/2 8 Uhr tanzte man noch!

Wenn radikale Zuschauer beider Confessionen, die Anfangs nichts Arges vermuthen mochten, eine solche Szene verabscheuten und sich entfernten, wenn an derselben Reformirte Ach höchlichst ärgerten, — mag es weniger auffallen, als wenn, wie man weiß *Katholiken* (?), katholische Beamte nicht nur behaglich zuschauten, — sondern den Frevel mitmachten. Oder war es nicht Herr Schullehrer-Seminardirektor, Kantonsrath und des katholischen Aargau's Kirchenrath *Augustin Keller*, der *da Kreuz trug*? Waren's nicht Gemeinde- und Kantonsräthe, Richter und katholische Handelsherren, die sich in Priester-Kleidungen verummten? Gab es nicht selbst Katholische Geistliche darunter jener Schulrätliche *Huju an der Reuß*, welche Pfarre und Kaplaneien verließen, um dem Balle beizuwohnen?

Nach dem Landesfrieden von 1712 müßte ein solcher, die kathol. Religion tief kränkender Spott

mit Landesverweisung bestraft werden. Diese Kränkung als solche sollen selbst Reformirte tief empfunden, und sich dahin geäußert haben: daß sie solchen Schimpf weder ihrer, noch der Religion der Katholiken zufügen möchten, und daß es sie wundere, ob eine Landesregierung, deren Hälfte katholisch seyn sollte, solche Kränkung und Verletzung der Verfassung werde ungestraft dahin gehen lassen.

Darum siehe zu, o Volk! und merke es wohl! — „Die Religion ist nicht in Gefahr“, ruft man Dir stets entgegen, und gängelt Dich immer mehr und mehr jenem Abgrunde zu, in welchem, wenn Du einst hinein gefallen seyn wirst, Du vergeblich rufen wirst: „O! wir haben's nicht gewußt, daß das Ding so enden werde;“ — dann ist Dein Jammern zu spät! – Wirke also, da Du noch Zeit hast, und wisse: diese Wohler-Szene ist nur der Anfang zum künftigen Abfall! Wache und bete; Du bist gewarnt!!!

— Kaum hatte sich das Kloster *Wettingen* vor einigen Monaten von dem Schrecken der Feuersbrunst an der großen Ziegelhütte, nahe bei den Klostergebäuden, erholt, als neuerdings wiederholt Brand-Drohbriefe gegen dasselbe sollen aufgefunden worden seyn. Diese waren begleitet mit der Bemerkung, daß, wenn man dem Kloster *Wettingen* von *Baden*, oder *Wettingen* und *Neuenhof* zu Hilft eilen würde, man gerade an diesen Orten ebenfalls Feuer einlegen werde, um dadurch die zu Hilfe Eilenden zu hemmen.

(Waldstätter Bote.)

St. Gallen, den 10. Februar. In einer Wahrhaft würdevollen Versammlung wählten die Genossenbürger der Gemeinde *Mörswyl* den 1. d. M. den hochw. Herrn *Karl Greith* von *Rapperswyl* mit beinahe einhelliger Stimmenmehrheit zu ihrem Pfarrer. Es ist dieser Herr *Greith* jener würdige Priester, der vor einigen Jahren im bekannten radikalen Vertilgungskrieg in *St. Gallen* seine Stelle als Stiftsbibliothekar und Professor der Theologie an dem hiesigen Priesterseminarium verlor, weil ihn gewisse Herren wegen seiner kirchlichen Grundsätze und der entschiedenen wissenschaftlichen Vertheidigung derselben, haßten und fürchteten, der dann seither „unter den allergünstigsten Verhältnissen, die je einem fremden Gelehrten zu Theil geworden sind“, in der vatikanischen Bibliothek zu Rom von der Parlamentskommission in London angestellt war, woselbst er auf mehrerwähnte Weise um seinen Kanton sich besonders verdient gemacht hat, und der sich nun seit einigen Monaten bei seinem Freunde, dem gelehrten Hrn. Prof. *Schlosser* in *Heidelberg*, aufhält. — Die Gemeinde *Mörswyl* hat durch diese Pfarrwahl den Dank des ganzen katholischen Konfessionstheiles des Kantons *St. Gallen* verdient.

(Schweiz. Kirchenz.)

Basel, den 20. Februar. Die freiwilligen Beisteuern zur Erbauung des neuen Krankenhauses haben seit Anfang dieses Jahres 268,765 Fr. betragen.

(W. B.)

!Sp. 0281| **Theologische Akademie.**

Katholische Abtheilung.

* **Die Mythisicirung des Christenthums.**

Eine katholische Bemerkung zu dem Aufsatz des Herrn Kirchenraths Dr. *Stephani* in der *Univ.-K.-Ztg.* No. 2, S. 23-27.

Zwar läßt sich Entrüstung und Indignation kaum unterdrücken, wenn man das Heiligste und Höchste, was der Christ besitzt, und was er von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit allen Kräften anbetet und liebt, mit kalter Ironie schmähsch zertreten sieht; allein wir ziehen es vor, mit

möglichster Sanftmuth und Seelenruhe in die Gedanken unseres Gegners einzugehen, der ewigen Wahrheit es überlassend, zu richten über alle Verkehrtheit und zu zerstören, was nicht vom Guten ist.

Der Herr *Kirchenrath* untersucht in dem bezeichneten Aufsätze, welchen wissenschaftlichen Gewinn sich die protestantische Kirche von dem von Dr. *Strauß* herausgegebenen Leben Jesu versprechen dürfe.² Wir aber wollen diesen Aussatz selbst in's Auge fassen und sehen, wie er sich, von dem *allgemein menschlichen*, von dem *christlichen* und von dem *katholischen* Standpunkt aus betrachtet, ausnimmt, indem wir zugleich bemerken, daß wir diese drei Standpunkte bei richtiger Auffassung eines jeden nicht für wesentlich *verschiedene* halten können, sondern nur für drei Momente ein und derselben Betrachtungsweise.

Fürs *erste* nun können wir das Verfahren fast aller Hohenpriester des Rationalismus, wornach sie unter der Hülle christlicher Worte antichristlichen Sinn verbergen, für nichts anderes, als für einen sophistischen Kunstgriff erklären, um die Einfältigen zu täuschen und alle Verständigung unmöglich zu machen. So sagen sie: Wir bekennen, daß ist Christus der Sohn Gottes — wie ja alle Menschen und auch wir Söhne Gottes sind. Sie sagen: Wir bekennen, daß er ist der Eingeborne des Vaters — denn Gott hat ihm *seiner Einsicht wegen* diesen hohen, über alle andere Menschenkinder gestellten Namen gegeben. Sie sagen: Er hat für uns den Tod gelitten — da er uns ein Beispiel gegeben hat, wie unerschütterlich wir an unserer Ueberzeugung halten müssen. Sie sagen: Er hat uns von unsern Sünden erlöset — wofern wir nur diese seine große *Erlösungsidee*, von seinem Geiste der Wahrheit geleitet, *wissenschaftlich* immer klarer aufzufassen suchen. Auf gleiche Weise desavouiren sie auch, dem *Worte* nach, alle Versuche, das Christenthum zu untergraben, und verschmähen „den Unglauben des jungen Deutschlands“, *befürchten* aber Gewaltiges, ja den Untergang des Christenthums von jenen Versuchen, loben an den Urhebern derselben ungemeinen Scharfsinn, viele Sprach- und wissenschaftliche Bildung, schelten ihre Gegner „Schwache am Geiste“, behaupten, daß oft „freimüthige“ Forschungen auf dem „wissenschaftlichen“ Gebiete niemals untersagt werden dürfen, und billigen schließlich *alles*, was der Feind des Christenthums behauptet hatte. Sehen wir auf das Wesen, so läßt sich zwischen den Straußischen und Stephanischen Behauptungen kein Unterschied auffinden; wohl aber stellt sie der eine offen, der andere mehr versteckt auf, und Letzterer glaubt dann den Leser noch täuschen zu können, wenn er die Lehre seines Vorgängers eine „unhaltbare“ nennt! Wer erkennt da nicht, wie das Verfahren zu benennen wäre, das durch jedes Wort sich ziehet, welches der Rationalismus gebraucht, um sich den Schein des Christenthums zu geben? Bedenkt man dagegen, wie sehr die Welt von den Worten regiert wird, und welchen Mißbrauch gewisse Leute in unserer Zeit mit den Worten: Freiheit, Toleranz, Vernunft, Offenbarung, Wissenschaft, Aufklärung etc. getrieben haben: so leuchtet ein, mit wie großem Recht die Alten den *Sophisten* zürnten, weil sie die Sprache verdürben und welch' schwere Verantwortlichkeit sich die Sprachverderber und Sophisten unserer Zeit zuziehen.

Was sodann den *zweiten* Gesichtspunkt betrifft, so besteht bekanntlich die Hauptlehre der Rationalisten darin, daß sie Christo die Gottheit ableugnen und behaupten, Göttliches und Menschliches, Ideales und Reales seyen durch eine unübersteigliche Kluft von einander geschieden. Daß auf diese Weise Offenbarung und Christenthum ihres wahren Gehaltes völlig entleert werden, versteht sich von selbst; aber auch Kunst und Wissenschaft werden dadurch aller höhern Wahrheit beraubt, und sinken zu eiteln Gebilden armseliger Phantasie und nüchternen Verstandes herab. Die Vernunft eines Rationalisten, abgeschnitten von dem Quell des Lebens, schrumpft in ihrer Ideenlosigkeit elendig zusammen, und wird mit all' ihrem Prunk von grammatisch-historischer Auslegung, Kritik, Wissenschaft etc. zu einem wahren Jammerbilde. Können doch diese hochweisen Herren nicht einmal bis *drei* zählen, indem sie nur von einem Gott über'm Sternzelt, und von Menschen, die gleich jener Schlange Staub zu fressen verurtheilt sind, nur von einer Idee *jenseits* und einer Realität *diesseits* etwas wissen, nicht aber zum Glauben an den *Gottmenschen* Christus und seine *ideal-reale* Kirche sich zu erheben vermögen! Was wird nicht unter den Händen eines Rationalisten z. B. aus der *Geschichte*? Ein Chaos ohne Anfang, Mitte und Ende, da er ja den *Sohn* als Schöpfer, Erlöser und Weltrichter leugnet, ein buntes, ununterscheidbares Gemisch

² Vgl. die treffliche Schrift *Franz v. Baader's: Ueber das Leben Jesu von Strauß*. München 1836.

von Mythos und Thatsache, deren Eines am Ende so schlecht und erbärmlich, als das Andere ist, ein wirres Durcheinanderwogen niederer Leidenschaften, in denen sich die gottverlassene Menschheit hoffnungslos verzehrt, um nach einem kurzen irdischen Genuß einer Ungewissen Zukunft entgegen zu gehen, oder für immer vernichtet zu werden! — Der Rationalist glaubt zwar weder an Christus noch an Beelzebub; aber merkwürdiger Weise läßt er beide die Rollen vertauschen, indem er, Christus zu einem Lügner und Gotteslästerer machend, ihn zum Diener eines Gottes herabwürdigt, der an der Lüge *sein* Wohlgefallen hat, und sie wohl gar durch seine „Mitwirksamkeit“ noch bekräftigt. Denn was bleibt Christus mit all' seiner „Lehrweisheit“, als ein Betrüger oder ein Betrogener, wofern er nicht der Mensch gewordene Sohn Gottes, Gott gleich dem Vater, ist? Was die Apostel, als höchstens gutmüthige Narren, die sich von ihrem Meister in's Netz ziehen ließen, und nebenbei noch aus allerlei Fabeln, Irrthümern und Volksmeynungen ihr Symbolum zusammen schmiedeten? Welche *Moral* dann aber aus dieser *Fabel* einzig noch zu ziehen ist, dieses zu erörtern, möchte überflüssig seyn, und wem fällt dabei nicht das Wort des Apostels ein: Welch' ein Volk es ist, einen solchen Gott hat es!? Doch wir, die wir Christen sind und in Christus den *Gottmenschen* anbeten, können die, welche unsern Herrn für einen bloßen Menschen ansehen, und sich erdreisten, solche furchtbare Blasphemien zu ihrem Glaubensbekenntniß zu machen, trotz ihrer Behauptung, daß sie denn doch noch Christen seyen, d. h. Verehrer und Anhänger eines Menschen, den sie selbst als einen Lügner und Gotteslästerer nicht undeutlich bezeichnen, nur mehr für *Antichristen* halten, und müssen Wehe, dreimal Wehe denen zurufen, die bei den Aposteln und Kirchenältesten dieses schrecklichen Glaubens sich Rathes zu erholen genöthigt sind.

Gehen wir die Sache jetzt aus dem *dritten* Gesichtspunkt an. Man könnte uns einwenden: „Nein, nein! Ihr thut dem rationalistischen Freunden des Herrn *Kirchenrathes* schreiend Unrecht. Wollen sie doch nicht Gegner des Christenthums überhaupt, sondern nur Gegner des jetzigen, *verunstalteten* Christenthums seyn, dagegen das reine Urchristenthum im strengen Sinne festgehalten wissen.“ Sehr recht! Darum wenden sie auch bei'm A. und N. T. ihre berühmte „historische“ Kritik und „grammatisch-historische“ Auslegung an; mit Hilfe dieser beiden herrlichen „Wissenschaften“ haben sie nicht nur das wahre, sehr unter die gewöhnliche Annahme herabzusetzende Alter sämmlicher Schriften des A. T.'s, so wie ihre starke Mischung mit persischen und chaldäischen Mythen entdeckt, sondern auch bei'm N. T. ausfindig gemacht, daß bei weitem die meisten Stücke desselben erst im zweiten und dritten Jahrhundert, zur Zeit des Neuplatonismus aufgeschrieben wurden. Was sich auf diese Weise nicht als *unecht* erwies, das ist, wie Dr. *Paulus* bemerkt, mit Hilft der genannten Exegese vor Allem von den zwei *traditionellen* Lehren einer von Vater auf Sohn sich fortpflanzenden Erbschuld und der s. g. *satisfactio vicaria Christi* durchaus zu reinigen, Sollte sich außerdem noch irgend etwas *Mystisches* vorfinden, so darf man nicht vergessen, daß Christus und die Apostel in ihrer „Lehrweisheit“ sich ihrem abergläubischen |Sp. 0283| Zeitalter in vielen Stücken *accommodiren* mußten, daß sie im Grunde aber, obwohl ohne es zu wissen, nichts als die autonome und selbstgerechte *Moral* der heutigen Rationalisten lehren wollten. So wird das Urchristenthum herausgefunden „auf echt wissenschaftlichem und historischem Wege!“ Hr. *Stephani* ist zwar geneigt, in Uebereinstimmung mit Hrn. *Strauß* das Meiste der „Mythen“ des Christenthums den Aposteln und ersten Jüngern Christi selbst in die Schuhe zu schieben; indefs will er es doch mit den Uebrigen nicht ganz verderben, und er findet daher sogar in dem *κατά* der evangelischen Ueberschriften einen hinreichenden Grund für die spätere Abfassung der Evangelien! — Sollen wir nun als *Katholiken* über dieses Gebährden der Rationalisten unser Urtheil abgeben, so finden wir dasselbe nicht nur in der Urbehauptung des Protestantismus, daß die Erhaltung des Christenthums nicht einer *lebendigen, sichtbaren Kirche* und ihrer *Tradition*, sondern lediglich dem *geschriebenen Buchstaben* anvertraut, mit andern Worten, daß nicht das Wort Fleisch, sondern der Geist Papier geworden sey, folgerecht begründet, sondern wir begreifen auch, daß der Protestantismus, soweit er begonnen hat, seinen eigenen Magen, die Bibel, aufzuspeisen, auch angefangen hat, wider Wissen und Willen uns Katholiken in die Hände zu arbeiten. Denn indem er damit nichts thut, als eine längst von uns ausgesprochene Prophezeiung zu erfüllen, wird er zugleich alle Gutgesinnte in seinem Schooße zur Einsicht führen, daß er in sich nicht die Macht besitze, den Rationalismus zu überwinden. So, um nur eins anzuführen, beruht nicht die ganze Lehre von der *Inspiration* und dem *Kanon* der h. Schrift allein auf der *Tradition*? Ist aber diese zu verwerfen, so mit

Herrn Dr. *Stephani* natürlich auch jene! Wir hatten in der That das Papier für eine höchst geduldige Creatur, und sind der unmaßgeblichen Meinung, daß jedes Buch, welches ohne einem Eigenthümer, der es bewahrt und schützt, zu gehören, muthwillig unter die Menge geworfen wird, in Kurzem schmähhlich zugerichtet seyn muß. Ja, fand nicht schon *Luther* Veranlassung, den Brief *Jakobi* eine „stroherne Epistel“ zu nennen! *So liegt also der Rationalismus mit all' seinen Behauptungen wesentlich im Protestantismus begründet*, er kann im Gebiet der protestantischen Kirche nicht getilgt werden, ohne daß sie selbst aufhört, protestantisch zu seyn. Die katholische Kirche dagegen ist einzig und allein unter allen religiösen Gemeinschaften die *Trägerinn* der h. Schrift,, und was die Hauptsache ist, da sie selbst nur in *dem* Geiste lebt, der diesem Buche der Bücher das Daseyn gab, so producirt sie es gleichsam immer von Neuem in den Herzen der Gläubigen, und jeder, der nur *in ihrem Sinne* lebt, die h. Sakramente empfängt etc., findet dessen Wahrheit in sich wieder neu bestärkt und befestigt. Diesen Beweis kann Jedermann, selbst der Unwissenschaftlichste im Gebiet der kathol. Kirche, sowie der Gelehrteste, vollkommen verstehen, und ohne *diesen* Beweis sind alle anderen Beweise nutz- und kraftlos. Dieses Beweises aus dem *Leben* und *Thun* aber hat sich der Protestantismus begeben, da er sich gleich bei seinem ersten Beginn von der *Einheit* dieses Lebens losgerissen hat. Kein Wunder also, daß er, der nicht mehr *katholisch* seyn wollte, in seinem Herzen bald auch aufhören mußte noch *apostolisch*, und demnächst noch *christlich* seyn zu wollen!

* Die Kirche Gottes.

Vom Pfarrer *J. B. Berger* in Boppard.

Ich weiß einen Born, der ewig quillt,
Daß ewiglich Alls draus trinken;
Der Born hat die ganze Welt erfüllt,
Da sterbend vor Durst sie wollt' sinken;
Auf hohem Berge da fließet er,
Und ohne den Born wär' die Welt nicht mehr.

|Sp. 0234| Am dunkeln Kreuz dort da hängt
ein Mann
Und stirbt in namlosen Schmerzen;
O seht seine tiefen vier Wunden an, Die fünfte trägt er im Herzen;
Das Blut, das aus den fünf Wunden quillt
Hat allen Durst der Welt gestillt.

Ich hab" meinen Kelch mit dem Blut gefüllt
Und werde nicht müd' d'raus zu trinken;
Und nie wird er leer, und immer quillt
Es frisch hinein mir zum trinken;
Gar wunderbar wird's wer dem Kelche
lauscht,
Der Kelch hat mit Liebe mich ganz berauscht.

Der Born auf dem Berge, am Kreuz der Mann
Ist Jesus Christ der Erlöser;
Die Himmel füllt er, die Erde an:
Und wird immer größer und größer;
Er fließt um das furchtbare höllische Feu'r,
Und schützt uns gegen sein Ungeheu'r.

Und über dem Born ist ein Haus gebaut,
Die Säulen sind die vier Welten;
Sein Dach ist der Himmel, und d'rinnen
schaut
Gerüstet zum Streit man drei Helden;
Sie halten im Innern des Hauses Wacht,
Und schützen den Frieden, der immer dort
lacht.

Das Haus ist die Kirche, und Gott ihr Licht,
Ihr höchstes, ihr Alles, ihr Leben;
Der Glauben, die Hoffnung, die Liebe sieht
Gen Alle, die ihm widerstreben;
Sie rufen's in alle vier Welten aus,
Daß Friede nur wohne in ihrem Haus.

Heil dem, der des Hauses Bewohner ist,
Heil Allen, die's suchend gefunden!
Wie ist ihnen nun das Leben versüßt;
Es heilen all' ihre Wunden;
Sie trinken am Borne, der ewig quillt,
Der all' ihre Wünsche, ihr Sehnen stillt.

O kommt vom Auf- und vom Niedergang,
Kommt wohnen im Hause der Wunder!
Da draußen droht gräßlicher Untergang,
Da draußen geht ewig Ihr unter;
Im Schooß der katholischen Kirche allein
Dürft ruhig und sicher und glücklich Ihr
seyn! –

Israelitische Abtheilung.

* Ueber die Stellung des Judenthums zum Christenthum.

Von Dr. M. Creizenach.

Wenn man sich damit begnügen wollte, die Frage, welche Stellung das Judenthum gegen das Christenthum habe, aus den Erscheinungen des Lebens zu beantworten und die bestehenden Mißverständnisse nicht mit Hilfe der historischen Gelehrsamkeit, sonder durch die Ergebnisse einer unbefangenen Betrachtung aufzuhellen, so wäre die Aufgabe schon längst gelöst. Der Jude ist im ausgedehntesten Sinn bereit, alle Pflichten der Bruderliebe, der That und der Gesinnung nach, gegen seine christlichen Brüder zu füllen; er verwechselt seine Zeitgenossen nicht mit den Verblendeten, die ein gutes Werk zu verrichten wähnten, indem sie seine Vorfahren grausenhafte Drangsale erdulden ließen; er bittet mit Selbstgefühl, aber ohne leidenschaftliche Ungeduld um Gerechtigkeit und gibt das Vertrauen auf seine Fürsten und seine Mitbürger nicht auf, wenn die Erfüllung seiner Wünsche sich in die Länge | Sp. 0285 | zieht; er sieht überhaupt in der Treue gegen den väterlichen Glauben nichts, was ihn in der unbedingtesten Erfüllung aller seiner Pflichten als Mensch und als Bürger hindern könnte. In Beziehung auf die Doktrin steht der Jude durchaus keinem der christlichen Glaubensbekenntnisse feindselig entgegen. Er verehrt den Einzigen, als den gütigen Allvater und betrachtet alle Lehrbegriffe, welche das Christenthum und selbst die kabbalistische Mystik im Schooße des Judenthums über das Wesen der Gottheit aufstellen, als Dogmen, die außer dem Bereiche seiner Fassungskraft liegen, und deren Kenntniß ihm daher nicht Pflicht seyn könne. Daß diese Erklärung ganz der Wahrheit gemäß aus dem Bewußtseyn der heutigen Juden gegriffen sey, wird gewiß jeder Jude durch seine ihm beiwohnende Vorstellungsart bestätigen können, und wenn nicht manche Christen, von einem eingewurzelten Mißtrauen geleitet, die Aufrichtigkeit dieser Erklärung in Zweifel zögen, so wäre das Geschäft der Verständigung, insofern hier der Erfolg gehofft und gewünscht werden kann, bereits erledigt. Es gibt indessen eine Klasse von Schriftstellern, die uns Juden gänzlich das Recht, unsere Vorstellungen, so wie unsere liturgische Organisation mit den Fortschritten der uns gewiß nicht fremd gebliebenen Civilisation in Einklang zu bringen, streitig machen, und die, sobald eine Frage das Judenthum berührt, mit mühsam zusammengeklauten Stellen aus dem Talmud, der Midraschim, dem Bechai u. a. m. uns zu zermalmen hoffen. Setzt man ihnen entgegen, daß ihre Rüstkammern keinesweges lauter religiöse Satzungen enthalten, und daß die gegen uns als Waffen gebrauchten Aeußerungen den allermeisten Juden unbekannt bleiben, wenn nicht ihre Ankläger sie an des Tages Licht zögen, so erhält man zur Antwort, man wolle von dem modernen Judenthum, das nur einem kahlen Theismus oder Deismus zur Hülle diene, nichts wissen. Wohlan denn! Versetzen wir uns mit unseren Gegnern auf den Standpunkt, den sie allein gelten lassen wollen; suchen wir aber auch diesen Standpunkt zu beleuchten und zu überschauen. Gehen wir dabei mit dem Ernst zu Werke, den nicht sowohl bei dem heutigen religiösen Bildungszustand der Juden die Wichtigkeit der Sache selbst, wohl aber die der Schlußfolgen erheischt, die man aus einigen talmudischen Aphorismen zu ziehen bemüht ist. Schenken uns unsere Gegner die erforderliche Aufmerksamkeit, so hoffen wir, ihnen in einer systematisch geordneten Reihe von Betrachtungen eine der Wahrheit entsprechendere Ansicht vom Judenthum beizubringen, dem nicht so viele, mit seinem innern Wesen genau bekannte, edele Männer unerschütterlich und mit Hintansetzung ihrer äußern Wohlfahrt treu blieben, wenn es einen moralisch verwerflichen, antisocialen Lehrbegriff enthielte. Zuerst aber wollen wir auch einige prägnante Aeußerungen streng orthodoxer Rabbiner über die Stellung des Judenthums zum Christenthum mittheilen, damit der vorurtheilfreie Richter sich überzeuge, daß nicht alle Aktenstücke des Streites in der *Eisenmenger*'schen Chrestomathie und den zahlreichen Schriften, die sie mit einer magern Nachlese bereichert haben, enthalten sind. Folgende Betrachtung, welche sich mit den klarsten Worten über das Verhältniß des Christenthums zum Judenthum ausspricht, ist treu aus den hebräischen Schriften des übrigens leidenschaftlich eifrigen Rabbi J. Emden, welcher in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte.

„Der Wahrheit gemäß darf auch nach den Verfassern der Evangelien kein Jude seine Lehre aufgeben; denn Paulus sagt in seinem Briefe an die Galater: „Ich sage Euch, wenn Ihr Euch beschneidet,

wird Christus Euch nichts nützen; bezeuge aber jedem Beschnittenen, daß er verpflichtet ist, alle Gebote des Gesetzes zu beobachten.“ Aus diesem Grunde befiehlt er auch im ersten Briefe an die Korinther, daß jeder bei seinem Gesetze bleibe. Zwar wollen einige in *Paulus* Aeußerungen einen Widerspruch finden; denn im 15. Kapitel der Apostelgeschichte wird erzählt, daß er seinen Jünger *Timotheus* beschnitten habe, und man hat sich in sehr verwickelte Untersuchungen eingelassen, weil diese Handlung mit seinen Belehrungen, nach welchen die Beschneidung ein zeitliches Gebot ist, das mit Christus aufhörte, im Widerspruch zu stehen scheint. Wisset aber und nehmet die Wahrheit an von jedem, der sie sagt, daß hieraus klar hervorgeht, daß Jesus und seine Apostel nicht gekommen sind; Gott sey davor, das Gesetz unter Israel aufzuheben. Im Gegentheile sagt Jesus Math, 10: *Denket nicht, daß ich gekommen bin, das Gesetz zu zerstören, ich bin nur gekommen, es zu befestigen. Ich | Sp. 0286 | sage Euch, daß, wenn auch Himmel und Erde zu Grunde geh'n, wird doch kein Buchstab und kein Punkt vom Gesetze aufgehoben werden, sondern vielmehr befestigt etc.* Dasselbe befindet sich in Luc. 16. Es ist also erwiesen, daß es Jesus nicht in den Sinn gekommen ist, das Gesetz aufzuheben. Darum ist es auch nicht auffallend, daß *Paulus* den *Timotheus* beschnitten hat; denn dieser war der Sohn einer *Israelitin* von einem Griechen, Apostelgesch. 16, *Paulus* war aber als Jünger des *A. Gamaliel* im Gesetze sehr bewandert und wußte, daß Kinder isr. Mütter ganz als *Israeliten* zu betrachten sind; er blieb also, indem er den *Timotheus* beschnitt, dem Gesetze und seiner eigenen Meinung treu, nach welcher Jeder bei seinem Gesetze bleiben soll. Auf dieselbe Weise läßt sich auch ein scheinbarer Widerspruch in den Worten von Jesus selbst erklären etc.“

Hier folgen noch einige Aussprüche mehrerer der angesehensten Schriftgelehrten, die hieher gehören. Ein Nichtjude, der sich mit der h. Schrift beschäftigt, ist dem Hohenpriester gleichzustellen.

Sanhedrin 59a.

Die Worte des Psalmisten: *Lasse es gut gehen, o Herr, denen, die gut sind, und bieder in ihrem Herzen* beziehen sich auch auf Nichtjuden.

Thosaphath Baba Kama 31a.

So wie die *Israeliten* ihre Gebote halten und Gott loben, so halten auch die Nichtjuden ihre Gebote und loben Gott.

Tanchuma Ekeb, 2.

Gott wird den Frommen aller Nationen die ewige Seligkeit verleihen.

Jalkut proph. 296.

Wer die sieben Noachidischen Gebote hält, gehört zu den Frommen der Nichtjuden und hat die ewige Seligkeit zu erwarten.

Maim. Melachim 8,9.

Wer die Abgötter läugnet, heißt ein *Israelit*.

Raschi Sanhedrin 19b.

Die Völker, unter denen wir leben, sind keine Götzendiener.

R. Js. ben Schescheth, 119.

Die Völker unsrer Zeiten üben keinen Götzendienst, kein Abgott wick von ihnen angerufen, und der einzige Gegenstand ihrer Verehrung ist der Gott des Himmels und der Erde.

Darke Mosche 1,157.

Jede Beeinträchtigung eines Nichtjuden ist verboten, selbst wo keine Herabwürdigung der Religion, *chilul haschem* zu fürchten ist.

R. Sar Schalom gaor, s. Atereth Sekenim 4,1,7.

Man darf keinen Nichtjuden hintergehen.

Chulin 94a.

Jeder Nichtjude der civilisirten Völker, so entfernt auch ihre Religion von der unsrigen sey, ist in allen Dingen, die das Eigenthum betreffen, ohne den geringsten Unterschied, als ein Israelite zu betrachte.

R. Meiri, s. Schita mekubezeth, Baba kama 113.

Es ist verboten, den Nichtjuden in Berechnungen irre zu führen.

R. Mos. Mekuzi, Geb. 152.

Diese Citate, deren Anzahl leicht bis zum hundertfachen vermehrt werden könnte, mögen für jetzt hinreichen. Wir wollen indessen durchaus nicht in Abrede stellen, daß es im Talmud und im Maimonides gar nicht an anstößigen Stellen fehlt, die aber in einer Reihe von Aufsätzen eine streng-wissenschaftliche, der Wahrheit treue Würdigung erhalten sollen, welche den unbefangenen Leser in den Stand setzen wird, mit Sachkenntniß zu urtheilen.

Literatur.

Protestantische Abtheilung.

* Triumph des Glaubens an *Unsterblichkeit* und *Wiedersehen* über jeden Zweifel. Ein Buch für Trauernde und alle, die nach der ewigen Wahrheit forschen. Von Dr. J. F. Th. *Wohlfarth*, evangel. Pfarrer zu Kirchhasel. Rudolstadt, Druck und Verlag von G. *Fröbel*. 1836.

Beurtheilt vom Adjunkten *Hagen* in Rothenstein.

Der berühmte³ Verfasser hat hier seine Kraft einem Gegenstande zugewendet, der für die ganze Menschheit die allerhöchste |Sp. 0287| Bedeutung hat, und zwar zu einer Zeit, in welcher die Behandlung desselben zum dringendsten Bedürfnisse geworden ist. Denn bekanntlich haben die Jünger der *Hegel'schen* Schule mit kühner Anmaßung über den Glauben an persönliche Fortdauer den Stab gebrochen, und somit in dieser ohnehin dem Materialismus vorzugsweise zugewendeten Zeit die wichtigste Stütze der Moralität und des innern Friedens untergraben. Aber der Verf. hat auch etwas sehr Schweres übernommen, nicht bloß, weil er es mit einem zum Indifferentismus und Materialismus sich mächtig hinneigenden Geschlechte und mit einer imponirenden und im mystischen Dunkel sich bewegenden, ja selbst hinter die christl. Dogmen sich steckenden, philosophischen Schule zu thun hat, sondern auch, weil der Gegenstand selbst mehr dem Gebiete des Glaubens, als dem des Wissens angehört, weil er ferner nach den Erfordernissen der gegenwärtigen Zeit nicht vom christlichen Standpunkte aus behandelt werden darf, wenn er eine zusagende Erledigung finden, wenn der Glaube an persönliche Fortdauer siegreich gehoben und gerettet werden soll, weil endlich der Verfasser ein viel umfassendes Publikum sich gewählt hat, das größtentheils die Fernhaltung von der Sprache der Schulphilosophie, und die allgemein faßliche Darlegung philosophischer Ideen erfordert. Der Kämpfer für den Glauben an Unsterblichkeit, will er mit Hoffnung auf Sieg in die Schranken treten, darf Anfangs nicht, wie so eben bemerkt wurde, den christlich religiösen Standpunkt wählen, schon darum nicht, weil man ihm sonst vorwirft, er fuße hauptsächlich auf Auctorität, sondern er muß außer der Religion im Gebiete der Philosophie oder auch des menschlichen Geistes und Herzens seine erste Stellung nehmen, und erst dann, wenn er hier als Streiter einen Platz gewonnen, zu dem hinleiten, was der Weise von Nazareth ohne Beweise als heilige und tröstende Wahrheit darlegt. Er darf ferner seine Sache als Theist nicht eher beginnen, bis er dem Pantheismus und Atheismus, seine Unhaltbarkeit nachgewiesen, ja er darf nicht einmal, wenn auch bereits das letztere geschehen, den Glauben an persönliche Fortdauer auf den Theismus lediglich gründen, sondern er muß demselben auch ohne diesen kräftige

³ Beiläufig sey hier bemerkt, daß Einzelne dem Verfasser, wie Ref. höret, seine Fruchtbarkeit zum Vorwurfe machen. Ohne hier auf eine nähere Würdigung dieses Vorwurfs einzugehen, und ohne den Verf. vertreten zu wollen, möchte Ref. doch zu bedenken geben, wie ungemein viel ein wohlbefähigter und kenntnißreicher Kopf bei rastlosem Fleiße zu leisten vermag, und daß solche Vorwürfe in der Regel weniger von vorzüglichen Gelehrten, als von solchen Männern ausgehen, deren Urtheil vorzugsweise durch die eigene Beschränktheit und geistige Gemächlichkeit bedingt wird.

Stützen zu geben wissen, weil man ihm sonst mit dem Bedenken entgegen kommen möchte, ob er nicht etwas durch ein Anderes zu erweisen gesucht habe, was selbst erst des Erweises bedarf.

Gehet man nun mit diesen, von unserer Zeit bedingten Anforderungen an die Arbeit des als Theologe und Prediger gefeierten Verfassers, so muß man ihm das Zeugniß ertheilen, daß er denselben in einem vorzüglichen Grade entsprochen hat. In der That, sein Buch ist im vollsten Sinne des Wortes ein Buch der gegenwärtigen Zeit, indem es nicht bloß durch die getroffene Wahl des Gegenstandes, sondern auch durch die Art seiner Behandlung und Rechtfertigung anspricht; und darum räumt ihm Referent den vorzüglichsten Platz unter allen literarisches Produkten des Verfassers ein. Schon der gewählte Weg, auf dem der Verfasser seinen Zweck zu erreichen strebt, entscheidet für den hohen Werth seiner Schrift. Nachdem er nämlich in einer Einleitung sich über die hohe Wichtigkeit und über das dringende Bedürfniß des Glaubens an Unsterblichkeit eben so wahr und schön, als ansprechend und ergreifend verbreitet hat, zerlegt er sein Werk in 4 Abschnitte. Im ersten stellt er den Materialismus, oder die Lehre von der Vernichtung des Geistes mit dem Tode des Körpers auf, und läßt in dieser Hinsicht 9 Einwürfe folgen, mit welchen die Materialisten dem Glauben an Unsterblichkeit entgegentreten, Einwürfe, wie sie gegenwärtig von der *Hegel'schen* Schule, namentlich von *Richter* und *Weiß*e, an das Licht gezogen worden sind. Diese werden nun im 2. Abschnitte in ihrer hier angenommenen Reihenfolge beantwortet, und hierdurch das Resultat gewonnen: Es sind allerdings sehr wichtige Einwürfe, mit welchen man, von |Sp. 0288| ersten Versuchen des menschlichen Denkens an, den Glauben an Unsterblichkeit angefochten hat; allein da diese Einwürfe selbst wieder bezweifelt werden müssen, ja größtentheils erweislich unhaltbar sind, so kann unser Glaube dadurch nicht gefährdet werden. Zugleich ist aber auch unverkennbar, daß, da sowohl diese, als jene Zweifel nur auf dem Gebiete unserer sinnlichen Erkenntniß kämpfen, das Wesen unseres Geistes aber sich jeder Beobachtung durch die Sinnenorgane entzieht, von dem *materiellen* Standpunkte aus über die Fortdauer unseres Geistes überhaupt nichts ermittelt werden könne.

Der Verfasser hätte nach des Referenten Ansicht besser gethan, wenn er diese beiden Abschnitte in Einen zusammengezogen und somit auf jeden Einwurf sogleich die Erwiderung hätte folgen lassen, theils weil pro und contro schon an sich nahe zusammen gehören und, einander nahestellt, sich leichter gegeneinander abwägen lassen, indem da der Eindruck von beiden tiefer und lebendiger bleibt, theils weil in diesem Falle Wiederholungen vermeidbarer bleiben, theils weil in einer Schrift, die sich die Aufgabe stellt, eine angefochtene Wahrheit zu rechtfertigen, es nicht angemessen ist, einen Hauptabschnitt lediglich den Gegnern einzuräumen, theils weil diese beiden Abschnitte, so wie sie hier vorliegen, auch wenn sie zusammenfallen, die übrigen an Bogenzahl nicht übersteigen, und so das Ebenmaß im Ganzen nicht stören, theils endlich, weil der Leser, wenn er in einem langen Zuge die die Zweifel an seinem heiligsten Glauben vor sich siehst und vernimmt, durch sie übertäubt und ängstlich gemacht wird, und, wenn er Erbauung sucht und Trost und Erquickung (was ja hier dargeboten werden soll), zu lange auf der Folterbank gehalten wird, und, was er bekümmert erstrebt, Ruhe und Frieden seines Herzens, zu spät und mit zu vielen Schmerzen gewinnt.

(Schluß folgt.)

Anzeigen.

(14) Bei H. L. Brönner in Frankfurt a. M. ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Christlicher Wegweiser, oder die wichtigsten Wahrheiten des Heils, in zusammenhängend geordneten Stellen der h. Schrift, ausgewählten Liederversen und Aussprüchen Dr. M. Luther's; dargestellt von C. F. Gollhard, evangel. Prediger des Besserungshauses zu Frankfurt a. M. 19 1/4 Bog. 8. geh. Preis fl. 1.21 kr. od. 18 ggr. — Velinpap. fl. 2 od. Thl. 1. 3 ggr.

Allen gläubigen Christen, zu deren Lieblingsgeschäfte das fleißige Lesen sowohl der so einfachen und ungeschmückten, aber dennoch so eindringlichen, unerschöpflichen, unerreichbaren Schrift-

worts, als der körnigen, kraftvollen, originellen Aussprüche des großen Reformators gehört, verdient der „christliche Wegweiser“ dringend empfohlen zu werden. Insbesondere noch glaubt man, Studierende der Theologie und angehende Prediger, denen es um eine praktische Bibelkenntniß zu thun ist, so wie alle Religionslehrer auf diese Schrift aufmerksam machen zu müssen, die sich bei ihrer sorgfältigen typographischen Ausstattung außerdem auch als eins der werthvollsten Geschenke für junge Leute bei allen festlichen Gelegenheiten ganz vorzüglich empfiehlt.⁴

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. -- Druckerei: Heller und Rohm. (Maschinendruck.)

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.

⁴ Ueber Plan und Ausführung des bereits viel verbreiteten und mehrfach beurtheilten „Christl. Wegweisers“ hat sich auch der hochw. Bischof der evangel. Kirche und Generalsuperintendent der Provinz Sachsen, Hr. Dr. *Dräseke* zu Magdeburg, welchem der Verf. ein Exemplar zu übersenden, die Ehre hatte, in einem überaus freundlichen Schreiben vom 29. Jan. l. J. sehr beifällig ausgesprochen, und das Buch insbesondere „als eins für die Bibelgesellschaften bedeutende und erfreuliche Erscheinung“ bezeichnet.

Anm. der Redaction.

